



PFARRKIRCHE ST. MARKUS
ZU ELTVILLE-ERBACH, HAUPTSTASSE 37
SAMSTAG, 7. SEPTEMBER 2013, 20.00 UHR

Salzburg Orchester Solisten

Michaela Girardi
Georg Wimmer
Clara Schwaiger
Florian Simma*
Martin Bürgschwendtner
Raimund Weichenberger
Kamen Nikolov
Heidrun Wirth
Ferdinand Steiner
Pierre Pichler
Christian Sperl
Zoltan Macsai
Wolfgang Navrátil
Markus Pronebner
Andreas Steiner

Violine und Leitung

Violine

Viola

Violoncello

Kontrabass

Flöte

Oboe

Fagott

Klarinette

Klarinette

Horn

Horn

Trompete

Trompete

Schlagzeug und Pauke

Joseph Haydn

(1732–1809)

* der Solist

Richard Wagner

(1813–1883)

Ludwig van Beethoven

(1770–1827)

Konzert für Violoncello C-Dur Hob VIIIb:1

Moderato

Adagio

Allegro molto

Siegfried-Idyll E-Dur WWV 103

Sinfonie Nr. 3 Es-Dur op. 55 „Eroica“

Allegro con brio

Marcia funebre-Adagio assai

Scherzo-Allegro vivace

Finale-Allegro molto

Trio Neuklang

wurde 1998 gegründet und erhielt seitdem zahlreiche Auszeichnungen, u. a. das Inter-pretentstipendium der Stadt Berlin, den Brandenburgischen Kammermusikpreis Banzendorf und den Ensemblepreis der Stadt Moers. Neben regelmäßigen Konzerten in Deutschland hat das Musikensemble bereits diverse Konzerte in mehrere europäische Länder unternommen.

So besonders macht die drei Musiker ihr einzigartiger Klang, in dem sie Bekanntes mit Neuem verknüpfen. Da es für die Besetzung nur wenig Literatur gibt, müssen die Musiker für ihr Repertoire Kompositionen selber bearbeiten. Hierzu greift Trio Neuklang auf klassische, romantische und moderne Kompositionen zurück, denen es seinen eigenen, ganz besonderen Stil gibt.

Nicht nur das Publikum, auch die Presse zeigt sich immer wieder begeistert von diesen ganz speziellen Arrangements: „Eine intelligente Musik, die – neben dem vernünftigen Hören – auch darauf abzielt, dass man genau seine Ohren spitzt, um das eine oder andere bekannte Thema zu er-

kennen. Man nimmt es dem Trio ab, dass hier mit viel Amüsement und Sinn für musikalischen Humor gesucht, gearbeitet und aufgenommen wurde.“
(Kulturradio rbb)

Goodbye Astor

Nachdem das Trio Neuklang in seinem letzten Programm noch überwiegend Tangos von Astor Piazzolla gespielt hat, sagt es jetzt „Auf Wiedersehen“ zum Meister des argentinischen Tangos.

Die drei Musiker kehren mit „Goodbye Astor“ zu ihren Wurzeln zurück und widmen sich nun der klassischen Musik – allerdings auf ihre ganz eigene Art und Weise.

Mit ihren Arrangements zeigen sie, dass Vivaldis Vier Jahreszeiten von Astor Piazzolla inspiriert sein könnten, dass Rossinis Barbier von Sevilla nebenbei Ludwig van Beethoven die Haare geschnitten hat, und dass in Edward Griegs Halle des Bergkönigs Jazzkonzerte stattfanden.

„Goodbye Astor“ ist gleichzeitig eine Liebeserklärung an den Tango und eine Verbeugung vor der klassischen Musik.



Salzburg Orchester Solisten

Das Ensemble, das Andreas Steiner, der auch der Manager ist, 2005 gegründet hat, besteht aus Mitgliedern österreichischer und deutscher Traditionsorchester. Von 2005 bis 2007 trat das Ensemble unter dem Namen „Salzburg Solisten“ auf.

Im Zentrum der künstlerischen Arbeit stehen sinfonische Werke der Klassik und Romantik, die in solistischer Besetzung aufgeführt werden und so für die Protagonisten eine besondere musikalische Herausforderung darstellen. Diese für das Ensemble charakteristische „Partitur Besetzung“ umfasst ein Streichquintett, vier Holzbläser, vier Blechbläser und Pauken. Im Gegensatz zum großen Sinfonieorchester ist in dieser Formation eine solistische Spielweise unabdingbar. Der besondere Klang des Ensembles spiegelt somit die Synergie aus Orchesterdisziplin und solistischem Vermögen jedes einzelnen Musikers wider.

Durch die intelligent konzipierten Arrangements, welche für die Salzburg Orchester Solisten exklusiv erstellt werden, wird keine einzige Note der Originalkomposition verworfen. Somit ergibt sich eine eigenständige Wiedergabe der Werke, die sich durch Trans-

parenz und Flexibilität auszeichnen und eine Ergänzung zu etablierten Interpretationen darstellen. Ein Großteil des Repertoires der Wiener Klassik bedarf daher lediglich einer Bearbeitung in den Holzbläserstimmen. Bei Werken der romantischen Epoche ist die sparsam instrumentierte Originalfassung die Grundlage für die authentische Wiedergabe in arrangierter Form.

Im Gustav Mahler-Gedenkjahr 2010 erweiterten die Salzburg Orchester Solisten mit einer zweiten Klarinette, einer Harfe, Harmonium und Schlagwerk erstmals ihre Stammbesetzung und führten so mit 18 Musikern die Sinfonie Nr. 1 von Gustav Mahler beim „Mattseer Diabelli Sommer“ in einer exklusiven Bearbeitung auf.

Der überwältigende Erfolg sorgte für zahlreiche Folgeengagements und führte zur Idee, Gustav Mahlers „Das Lied von der Erde“ und Alban Bergs Violinkonzert „Dem Andenken eines Engels“, ebenfalls in dieser Besetzung (im Juli 2011), mit international renommierten Solisten wie Benjamin Schmid (Violine), Michaela Selinger (Mezzo-Sopran) und Bernhard Borchthold (Tenor) zur Auf-
führung zu bringen.

Michaela Girardi

erhielt ihre erste musikalische Ausbildung an der Universität Mozarteum Salzburg, an der Indiana University in den USA und an der Musikhochschule Lübeck. Sie konzertiert regelmäßig als Solistin mit verschiedenen Orchestern wie der Camerata Salzburg, dem Mozarteum Orchester, dem Bruckner Orchester Linz, der Nizhny Novgorod Philharmonie sowie der Deutschen Kammerakademie Neuss. Daneben ist sie auch in der Kammermusik aktiv. Sie arbeitet zusammen mit Künstlern wie dem Hagen Quartett, Jürgen Geise und Mitgliedern des Wiener Streichsexetts. Seit 2008 ist Michaela Girardi in der Camerata Salzburg sowohl als Stimmführerin als auch in leitender Funktion tätig. Außerdem ist sie Konzertmeisterin der Salzburg Orchester Solisten und der Salzburger Kammerphilharmonie. Neben dem Konzertleben widmet sie sich seit einigen Jahren intensiv der Unterrichtstätigkeit an der Universität Mozarteum Salzburg. Michaela Girardi spielt auf der „Ex-Oppenheim“ von Antonius Stradivari, die ihr von der Österreichischen Nationalbank zur Verfügung gestellt wurde.

Joseph Haydn Konzert für Violoncello C-Dur Hob VIIb:1

Joseph Haydn komponierte zahlreiche Instrumentalkonzerte für verschiedene Instrumente, darunter auch Cellokonzerte. Sein 1. Violoncellokonzert C-Dur, welches im Gegensatz zu anderen Haydn ehemals zugeschriebenen Cellokonzerten als zweifellos authentisch überliefert ist, entstand zwischen 1762 und 1765 und wurde wahrscheinlich für Joseph Franz Weigl komponiert. Dieser war der erste Cellist beim Fürsten Esterházy und langjähriger Freund Haydns. Das Werk galt lange Zeit als verschollen, man wusste von ihm nur durch Haydns selbst verfassten „Entwurfs-Katalog“ von 1765, in dem er es eingetragen hatte. 1961 hat dann

der Musikforscher Oldrich Pulkert bei Archivierungsarbeiten eine Kopie der Partitur im Prager Nationalmuseum gefunden. Obwohl an der Authentizität des Werks zunächst einige Zweifel bestanden, ist man inzwischen aufgrund der Übereinstimmungen zu Haydns Eintragungen in seinem „Entwurfs-Katalog“ davon überzeugt, dass Haydn der Komponist des Konzertes ist. Am 19. Mai 1962 erklang das Werk erstmals nach seiner Wiederfindung im Rahmen des Prager Frühlings unter der Leitung von Sir Charles Mackerras. Obwohl das Cellokonzert noch zu den früheren Werken Haydns zählt, so ist es von der Instrumentation sehr gekommt und stellt eine Herausforderung für das Solocello insbesondere durch die relativ hohe Lage über weite Teile dar. Alle drei Sätze stehen in Sonatensatzform, der erste und der letzte Satz gleichen sich vom Aufbau. Der mittlere Satz ist kantabileartig gearbeitet, wobei der Cellist die Melodie der Violinen übernimmt und fortführt. Das anspruchsvolle Finale ist sehr schwungvoll gehalten, das Solocello wechselt mehrmals schnell von hohen zu tiefen Lagen, so dass der Eindruck entsteht, es würden zwei Celli spielen. Die technischen Schwierigkeiten, die besonders im Finale zur Geltung kommen, zeugen davon, dass Haydn die spielerischen Fähigkeiten seines Freundes Weigl hoch einschätzte und zu nutzen wusste. Inzwischen gehört das Konzert zum wichtigen Bestandteil des Cellorepertoires.

Sinfonischer Geburtstagsgruß Richard Wagner „Siegfried-Idyll“

Richard Wagner ist als genialer Musikdramatiker in die Geschichte eingegangen – Zeit seines Lebens war er aber auch immer bestrebt, auch auf dem Gebiet der Instrumentalmusik Bedeutendes zu schaffen. Nach seinen „Jugendsinfonien“, der „Faust“-Ouvertüre und einigen sinfonischen Skizzen, die in seine Dresdner Kapellmeisterzeit

fallen (1847/48), hat er diesen Wunsch allerdings nur ein einziges Mal verwirklicht: in seinem „Siegfried-Idyll“ aus dem Jahr 1870. Wagner komponierte es zum 33. Geburtstag seiner Frau Cosima, der Tochter Franz Liszts, die er im August des Jahres geheiratet hatte. Seit 1866 lebten Wagner und Cosima im idyllischen Tribschen bei Luzern, 1869 war ihr gemeinsamer Sohn Siegfried, genannt „Fidi“, zur Welt gekommen. Wagner brachte in seinem Geburtstagsständchen für Cosima seine Freude über diese Ereignisse zum Ausdruck, und er gab dem Werk den bezeichnenden Untertitel „Tribschener Idyll mit Fidi-Vogelgesang und Orangerie-Sonnenanflug als Symphonischer Geburtstagsgruß seiner Cosima dargebracht von ihrem Richard, 1870“.

Das Werk wurde am 25. Dezember 1870 in der Tribschener Villa uraufgeführt. In ihren Tagebüchern berichtet Cosima, wie sie von sanften Klängen aus dem Schlaf in eine Art Trance hinübergeleitet wurde und erst langsam bemerkte, dass im Treppenhaus etwa 15 Musiker aufspielten. Ihre Kinder gaben dem Werk deshalb später den Spitznamen „Treppenumusik“. Aufgrund des Platzmangels im Treppenhaus spielten die Musiker des Zürcher Tonhalle-Orchesters das Werk zunächst nur in solistischer Besetzung. Später hat Wagner aber auch der Aufführung mit chorisches besetzten Streichern zugestimmt; er selbst hat dies bereits 1871 bei einem Privatkonzert in Mannheim so realisiert.

Wagner hatte das Stück heimlich komponiert, neben der Arbeit an seinem „Siegfried“. Entsprechend eng ist der musikalische Bezug zu diesem Musikdrama: Die Themen des „Idylls“ stammen fast alle aus dem zweiten und dritten Aufzug des „Siegfried“. Offenbar ging es Wagner darum, eine Parallele zu ziehen zwischen seiner Liebe zu Cosima und der Siegfrieds zu Brünnhilde. Melodischer Ausgangspunkt des Werkes ist der ruhig bewegte Beginn

des „Siegfried“-Schlussduettes in E-Dur, von dem aus sich eine ganze Fülle motivischer Gedanken entfaltet, darunter auch ein Wiegenlied, das – wie der in dieser Hinsicht doppeldeutige Titel – auf den Sohn Siegfried verweist. Neben diesen „programmatischen“ Merkmalen trägt der „Geburtstagsgruß“ aber auch sinfonische Züge (auf der ersten Notenseite des Manuskripts bezeichnete Wagner das Werk als „Symphonie“): Die kunstvolle Entwicklung der Themen erinnert an die motivische Arbeit in einem Sinfoniesatz, in Ansätzen schimmert eine Sonatenhauptsatzform durch. Klanglich leuchtet die delikate Kammerorchesterbesetzung in vielfältigen, mitunter impressionistischen Farben. Bei aller Freude und Heiterkeit schwingt an vielen Stellen auch ein Ton leiser Wehmut und Melancholie mit.

Wagner schrieb mit dem Tongemälde ein sehr persönliches, intimes Werk. Kein Wunder also, dass Cosima es ihm verübte, als er das „Idyll“ schon kurz nach der „Uraufführung“ aus Geldmangel veröffentlichen ließ und in Konzerten selber dirigierte. Nur so allerdings konnte auch ein größeres Publikum den Komponisten von einer ganz ungewöhnten Seite kennen lernen: als einen Meister der kleinen Form.

Tobias Niederschlag

Ludwig van Beethoven 3. Sinfonie Es-Dur op. 55 „Eroica“

Die erste Idee zu der 1803 entstandenen Sinfonie Nr. 3 lässt sich bis 1798 zurückverfolgen. Beethovens Freund, der Arzt Dr. Andreas Bertolini berichtet, dass Beethoven durch Buonapartes Ägyptenfeldzug dazu angeregt worden sei, eine Heldensinfonie zu schreiben. Der Gedanke, der Sinfonie einen Trauermarsch einzufügen, soll Beethoven durch das Gerücht vom Tode Nelsons in der Schlacht von Abukir gekommen sein.

Heute weiß man, dass die endgültige Konzeption mit Buonaparte in Verbindung zu

bringen ist. Der Bericht von Ferdinand Ries, der Beethoven die Mitteilung von Buonapartes Krönung zum Kaiser überbrachte, ist sehr bekannt geworden: „Sowohl ich als mehrere seiner näheren Freunde haben diese Symphonie schön in Partitur abgeschrieben auf seinem Tische liegen gesehen, wo ganz oben auf dem Titelblatt das Wort Buonaparte und ganz unten Luigi van Beethoven stand, aber kein Wort mehr. ... Ich war der erste, der ihm die Nachricht brachte, ... worauf er in Wut geriet und ausrief: „Ist der auch nicht anders wie ein gewöhnlicher Mensch! Nun wird er auch alle Menschenrechte mit Füßen treten, nur seinem Ehrgeiz fröhnen, er wird sich nun höher wie alle anderen stellen, ein Tyrann werden!“ Beethoven ging an den Tisch, fasste das Titelblatt oben an, riss es ganz durch und warf es auf die Erde. Die erste Seite wurde neu geschrieben, und nun erst erhielt die Symphonie den Titel Sinfonia eroica.“

Es wäre weit gefehlt, wollte man hinter dieser Überschrift ein Programm vermuten. Gewiss, es ist eine Musik der großen Geste, aber schon die Deutung, es sei die Vorherrlichkeit eines heldenhaften Charakters, geht entschieden zu weit. Der absolute Charakter dieser Musik darf nicht in Frage gestellt werden. Auch der berühmte Trauermarsch mit der leuchtenden Dur-Auffhellung im Mittelteil ist ganz anders zu deuten als der Trauermarsch in Richard Wagners „Götterdämmerung“, der in das Bühnengeschehen verwoben bleibt. Die Uraufführung fand erst im Jahre 1805 im Theater an der Wien unter Leitung des Komponisten statt. Der Erfolg war mäßig. Beethoven widmete die Sinfonie später dem Fürsten Lobkowitz, der die Partitur gekauft und in dessen Haus das Werk zunächst einige Aufführungen erlebt hatte.

Dr. Ingrid Hermann

WEINGUT

HANS LANG

RHEINGAU · HATTENHEIM



VDP

WWW.WEINGUT-HANS-LANG.DE

